

INTERNATIONALISIERUNG – GRENZENLOS?



Internationalisierung ist einer der grossen Trends unserer Zeit. Die Segnungen dieser Entwicklung sind offensichtlich und lassen allfällige Kritiker wie Dinosaurier erscheinen. Dennoch – oder gerade deshalb – könnte es lohnenswert sein, einmal über den Tellerrand zu sehen.

Internationales Spielfeld – nationale Regeln. Trotz der vielen Zahlen sind Betriebs- und Volkswirtschaftslehre keine Naturwissenschaften. Vielmehr handelt es sich um Sozialwissenschaft, die sich innerhalb eines von einem Souverän gegebenen Ordnungsrahmens zu bewegen hat. Wenn also nun die Wirtschaft internationalisiert, kommt es zu einem Problem: Das Spielfeld ist international, die Regeln werden aber nach wie vor national gesetzt. Der Bedarf ist erkannt und wird adressiert: Für die Accountants gibt es das IASB, für die Revisoren das IAASB, für die Revisionsaufsichten das IFIAR, für die Börsenaufsichten die IOSCO und so weiter. Wer sich für eine Karriere in diesen Bereichen entscheidet, dem sind seit nunmehr knapp 20 Jahren vor allem zwei Dinge gewiss: viel Arbeit und beste Berufsaussichten.

«**Dokumentationsorgien**». So weit, so gut. Mittlerweile wird aber immer lauter die Frage gestellt, ob man nicht übers Ziel hinausgeschossen ist. Die Indikatoren sind vielfältig: von den weltweiten «Dokumentationsorgien» im Gefolge der Section 404 über den Trend zum Segmentwechsel kotierter Unternehmen auf der Flucht vor den IFRS bis hin zu den sehr emotional geführten Debatten um «vorausseilenden schweizerischen Gehorsam» und zum Bankgeheimnis. Eine gewisse Polarisierung ist nicht zu übersehen, und individuelles Ausweich- und Verweigerungsverhalten nimmt zu. Auch, um am Ende nicht in einer ebenso irrationalen Nationalisierung zu enden: Wie bekommt man den Geist wieder in die Flasche?

Coca-Cola für alle? Ich finde es auffällig, mit wie wenig Berücksichtigung sozialer und kultureller Hintergründe die Diskussion geführt wird. Während Märkte rasch zusammenwachsen, folgen Kultur, Traditionen und Überzeugun-

gen mit einigem Abstand. Genau diese müssen aber den Boden bilden für eine Regulierung, die anerkannt sein will. So trinkt heute zwar die ganze Welt Coca-Cola, die Individual Pursuit of Happiness – und der damit einhergehende Regulierungsbedarf – ist in den USA allerdings ganz anders ausgeprägt als in Asien. Seit 20 Jahren «retten» wir uns aus diesem Dilemma, indem wir internationale Regulierung primär als eine naturwissenschaftlich anmutende, technokratische Diskussion führen – bei der regelmässig derjenige gewinnt, der mehr Ressourcen in die betreffende Vorarbeit investiert (und damit meist die umfangreichste Regulierung hat).

Der Reiz des fruchtbaren Wettbewerbs. Völlig übersehen wird dabei, dass unter Umständen auch eine ausbleibende Vereinheitlichung ihren Reiz haben kann. Wenn nämlich aus der Unterschiedlichkeit ein fruchtbarer Wettbewerb entsteht und Standardisierungskosten ausbleiben. Möglicherweise sind andere Disziplinen weiter als die Wirtschaftswissenschaft: Während viele von uns in der Schule die Vereinigten Staaten noch als Melting Pot kennengelernt haben dürften, ist unter Kulturwissenschaftlern heute anerkannt, dass das Bild einer Salad Bowl viel besser beschreibt, was den (bunten) Mehrwert dieses Landes ausmacht. Am Beispiel der Kunstsprache Esperanto stellte ein Artikel in der NZZ schon 1994 fest, zu welcher Blutleere internationale Gleichmacherei führen kann: «Kunstsprachen bieten keine Kinderlieder und keine Verse an, keine Flüche, keine Witze, keine Redensarten.»

Mit Augenmass. Internationalisierung ist ein Megatrend, und Trends geben Sicherheit. Wer folgt, dürfte selten danebenliegen – und wenn, dann erging es den anderen ebenso. Es zeugt jedoch von Professional Judgement, Trends gelegentlich auch einmal zu hinterfragen und für andere Lösungen offen zu sein. Dies ist kein Plädoyer gegen Internationalisierung an sich. Aber die Aufforderung, bei internationalen Angleichungen in der Regulierung Augenmass walten zu lassen.

Prof. Dr. Peter Leibfried, Mitglied der Redaktionskommission, MBA, CPA, Inhaber des KPMG-Lehrstuhls für Audit und Accounting, Direktor des Instituts für Accounting, Controlling und Auditing, Universität St. Gallen